

Stephanie Lüders

## Widerstand im Namen Gottes

### *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Anfragen an den Konfirmationsunterricht<sup>1</sup>*

#### Einleitung

Eine Pfarrerin berichtet: „Als sich mir damals eine Konfirmandin anvertraute, daß ihr älterer Bruder sie sexuell mißbrauche, war ich erst einmal sehr schockiert. In meiner Supervision überlegte ich dann, wie ich vorgehen wollte. Als verbündete Person gewann ich den Jugendreferenten, mit dem ich eine Beratung für das Mädchen organisierte. Gespräche mit einer Fachgruppe in der Stadt klärten, wie mit der Familiensituation umzugehen sei. Ja, ich hatte zunehmend das gute Gefühl, daß ich die erste Ansprechperson für das Mädchen war, aber dann schnell meine eigenen Grenzen erkannt habe und gemeinsam mit anderen Fachmenschen mit der Situation umgehen konnte.

Nur als Pfarrerin im Konfirmationsunterricht, auf der Kanzel, in der Gemeinde, da fühlte ich mich oft sehr hilflos, sehr allein. Was sollte ich nun im Konfirmationsunterricht erzählen, über Vergebung und Feindesliebe? Wie sollte ich in der kommenden Passionszeit in meinen Predigten sonntags vom Leiden Jesu Christi sprechen, damit ich diesem Mädchen möglichst vermittele, nicht ihr Leiden, sondern ihr alltäglicher und allnächtlicher Widerstand sei gottgewollt? Ja, was bedeutete diese Gewalterfahrung für den Glaubens dieses Mädchens, zum Beispiel für ihr Gottesbild?

Sollte ich das Thema ‚sexuelle Gewalt‘ im Konfirmationsunterricht jetzt eher umgehen oder wie, an welcher Stelle sollte ich es von mir aus ansprechen?

Und wie sollte ich der Mutter begegnen, die doch seit Jahren ehrenamtlich in der Gemeinde engagiert war? Außerdem standen die Besuche der Eltern der Jugendlichen vor der Konfirmation bald an.

Ja, und wenn wir davon ausgehen können, daß nach den Dunkelziffern jedes zweite Mädchen sexuell mißbraucht wird, was bedeutet dies für die Gestaltung des Konfirmationsunterrichtes? Wie kann ich den Unterricht so gestalten, daß ich Mädchen, die Erfahrungen sexueller Gewalt haben, zum Widerstand ermutige, auch weil sie wissen: ihr Widerstand ist ein Widerstand im Namen Gottes?“

Dieser Bericht einer Pfarrerin zeigt exemplarisch auf, wie die Wahrnehmung sexueller Gewalt gegen Mädchen die Praxis des Konfirmationsunterrichtes (KU) infragestellen und zu deren theoretischer Reflexion herausfordern kann. So nehme ich in dem folgenden Aufsatz „Sexuelle Gewalt“ als Thema der Religionspädagogik insbesondere für den Bereich KU in den Blick. Dabei gilt es zunächst, die Rede über „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen“ und vom „Widerstand gegen sexuelle Gewalt“ zu präzisieren, um zu klären, wie „Widerstand gegen sexuelle Gewalt“ Thema religionspädagogischer Reflexionen im Hinblick auf den KU werden soll. Anschließend formuliere ich Anfragen an den KU als Beziehungsgeschehen und dessen inhaltliche Gestaltung, auch an eine

<sup>1</sup> Der Bezugspunkt dieses Artikels ist der Konfirmationsunterricht. Die Anfragen an den KU sind aber auch für andere religionspädagogische Praxisfelder relevant und müssten dafür konkretisiert werden.

direkte Thematisierung „Sexueller Gewalt“ im KU. Forderungen nach einem mädchengerechten KU können präzisiert werden: Mädchen ist im KU Sprache und Raum zu eröffnen. Denn dies kann Mädchen mit Erfahrungen sexueller Gewalt zum Widerstand gegen sexuelle Gewalt ermutigen!

### Sexuelle Gewalt gegen Mädchen ...

Ich gehe von folgendem Verständnis sexueller Gewalt aus: „Zentral dabei ist, daß eine Person eine andere als Objekt zur Befriedigung sexueller oder sexualisierter Bedürfnisse benutzt. Die ausbeutende Person nutzt in dieser Situation Ressourcen- bzw. Machtvorteile und handelt ohne Einwilligung der betroffenen Person.“ (Brockhaus/Kolshorn, 30f)<sup>2</sup> So ist sexuelle Gewalt sowohl sexualisierte Aggression als auch aggressive Sexualität. Ihre Formen umfassen sexuelle Belästigung wie anzügliche Bemerkungen sowie sexuelle Handlungen.

Sexuelle Gewalt wird überwiegend von Männern gegen Frauen und Kinder, vor allem gegen Mädchen verübt. Es ist davon auszugehen, daß jedes zweite Mädchen vor Erreichen ihrer Volljährigkeit sexuelle Übergriffe erfährt (vgl. a.a.O., 55)<sup>3</sup>.

Sexuelle Gewalt hat für die betroffenen Mädchen unmittelbare und langfristige Auswirkungen. Das unmittelbare Erleben der Gewalt kann ängstigen, schockieren, verwirren und ist oft mit ambivalenten Gefühlen verbunden (vgl. a.a.O., 147f.)<sup>4</sup>. Kurzfristig und langfristig vermittelt der sexuelle Übergriff den Mädchen, daß sie ein Objekt zur Befriedigung der Bedürfnisse anderer sind. Angst als bestimmendes Lebensgefühl, Autoaggressionen und Selbsthaß können folgen (vgl. a.a.O., 148-158). Dies steht im Zusammenhang mit der Erfahrung sexueller Gewalt als „Seelenmord“ oder auch als ein „Sterben als Kind“ (Moosbach, 14). Sexuelle Gewalt ist ein Angriff auf die Identität der Mädchen.

Oft haben Frauen, denen Gewalt angetan wird, keine Sprache mehr<sup>5</sup>. Das ausgesprochene oder unausgesprochene Redeverbot der Täter und das gesellschaftliche Redeverbot übt auch auf Mädchen Druck aus und macht sie sprachlos (vgl. Jung, 28f). Zusätzlich wird den Mädchen, den Opfern und Überlebenden<sup>6</sup> sexueller Gewalt, oft auch bei der Thematisierung von „sexueller Gewalt“ Sprache und Raum zur Subjektwer-

<sup>2</sup> Die ausführliche Definition „sexueller Gewalt“ von Brockhaus/Kolshorn lautet: „1. Eine Person wird von einer anderen als Objekt zur Befriedigung von bestimmten Bedürfnissen benutzt. Diese Bedürfnisse sind entweder sexueller Natur und/oder es sind nicht-sexuelle Bedürfnisse, die in sexualisierter Form ausgelegt werden (z.B. der Wunsch, Macht zu erleben, zu erniedrigen, sich selbst zu bestätigen o. ä.). 2. Dabei werden vor oder an der Person Handlungen vorgenommen oder von ihr verlangt, die kulturell mit Sexualität assoziiert sind. Dazu zählen nicht nur Handlungen, die im engeren Sinn sexuell sind, wie beispielsweise Berührungen der Geschlechtsorgane oder Geschlechtsverkehr, sondern auch solche, die in unserer Gesellschaft im weiteren Sinne mit Sexualität in Verbindung gebracht werden, wie z.B. anzügliche Bemerkungen, Nachpfeifen oder Nacktphotos. 3. Die Handlungen erfolgen unter Ausnutzung von Ressourcen- bzw. Machtunterschieden gegen den Willen der Person.“, a.a.O., 28.

<sup>3</sup> Ich beschränke mich in diesem Aufsatz auf sexuelle Gewalt gegen Mädchen. Sexuelle Gewalt gegen Jungen bedarf eigener Reflexionen. Da sexuelle Gewalt überwiegend von Männern ausgeübt wird, beziehe ich mich hier auf sie, vgl. a.a.O., 67ff.

<sup>4</sup> Allerdings kann der Hintergrund für ein solches Verhalten auch andere Ursachen haben, vgl. a.a.O., 151.

<sup>5</sup> Riynaarts spricht sogar von einem „Verbot des Sprechens“, Riynaarts, 13.

dung verweigert. Denn schnell werden sie auf ihre Opferrolle festgelegt, so daß ihre Ohnmachtserfahrungen verstärkt werden<sup>7</sup>.

Der Bekanntschaftsgrad von Opfern und Tätern ist sehr unterschiedlich. Es ist davon auszugehen, daß die Täter sowohl Fremde als auch Bekannte und Verwandte, auch aus der Kernfamilie sein können (vgl. Brockhaus/Kolshorn, 70-78). Letzteres wird nach wie vor tabuisiert.

Das hohe Ausmaß sexueller Gewalt zeigt, daß sie ein konstitutiver Bestandteil unserer Gesellschaft ist (vgl. Heiliger/Engelfried, 17-21). Sie ist alltäglich (und allnächtlich). Denn: „Sexuelle Gewalt - vor allem gegen Mädchen und Frauen - stellt in unserer Gesellschaft nicht die Ausnahme, sondern vielmehr die Regel dar.“ (Brockhaus/Kolshorn, 55) So ist sexuelle Gewalt im Kontext struktureller Gewalt gegen Mädchen und Frauen zu sehen<sup>8</sup>. Die potentielle Verwirklichung von Mädchen in der Gesellschaft ist durch deren patriarchale Strukturen, die Gewalt gegen Mädchen und Frauen befördern und ermöglichen, eingeschränkt.

Welchen Beitrag leisten hier Theologie und Kirche?

„Sexuelle Gewalt“ wird erst in jüngerer Zeit als Thema der Kirche und Theologie wahrgenommen<sup>9</sup>. Durch die Ökumenische Dekade - Solidarität der Kirchen mit den Frauen (1988-1998) wurde das Schweigen über Gewalt gegen Frauen und Mädchen in vielen Kirchen gebrochen (vgl. World Council of Churches, 29-31). So wird zunehmend wahrgenommen, daß sexuelle Gewalt auch in den Kirchen, in den Gemeinden geschieht. Unter den Tätern sind auch christliche Männer, kirchliche Mitarbeitende und Amtsträger zu finden. Mädchen, die Erfahrungen sexueller Gewalt haben, finden christliche Traditionen vor, die verschiedene Interpretationsmöglichkeiten für ihre Gewalterfahrungen bieten: sowohl Traditionen, die Gewalt legitimieren und Widerstand erschweren, als auch welche, die sie zum Widerstand gegen diese Gewalt ermutigen können<sup>10</sup>.

<sup>6</sup> Die Bezeichnung „Überlebende“ bringt den Mut und die Kraft der Mädchen und Frauen mit Erfahrungen sexueller Gewalt zum Ausdruck, sich mit dem Geschehen auseinanderzusetzen und Wege aus der Opferrolle herauszufinden.

<sup>7</sup> Vgl. Schmidt, die dies in ihrer Arbeit „Auf das Opfer darf keiner sich berufen. Opferdiskurse in der öffentlichen Diskussion zu sexueller Gewalt gegen Mädchen“ analysiert. Sie arbeitet auch die Ambivalenzen aller Bezeichnungen von Mädchen mit sexuellen Gewalterfahrungen heraus und plädiert selbst für „den Begriff der sexuellen Gewalt bzw. des sexuellen Angriffs/Übergriffs“, Schmidt, 101. Vgl. auch Eichler, die in ihrem Aufsatz „Weil der geopfert Mensch nichts ergibt. Zur christlichen Idealisierung der Opferexistenz“ aus theologischer Perspektive den Opferbegriff kritisch hinterfragt.

<sup>8</sup> Strukturelle Gewalt wird von Galtung so definiert: „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“, Galtung, 9.

<sup>9</sup> Als Thema sozialdiakonischer Arbeit, zum Schutz von Mädchen und Frauen, die Opfer sexueller Gewalt sind, wurde es bereits länger seitens der Kirchen wahrgenommen. Grundlegend ist hier der Aufsatz von Jung mit dem Titel „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen. Ein Thema für Theologie und Kirche“.

<sup>10</sup> Die Diskussion über solche theologischen Fragen hat begonnen, u.a. im Rahmen eines Studienvorhabens „Gewalt gegen Frauen“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, in dem auch eine theologische Reflexion angestrebt wird: „Dabei soll in den theologischen Traditionen nach Wurzeln der Gewaltüberwindung gesucht werden wie nach jenen, die Gewalt begünstigen oder religiös legitimieren“, epd-Dokumentation 48/1997, 3. Dieses Studienvorhaben wurde auf der Synode der EKD 1995 beschlossen. Das vorläufige Ergebnis liegt in den epd-Dokumentationen 17/1997 und 48/1997 vor.

Es ist davon auszugehen, daß jedes zweite Mädchen in den Gemeinden, auch zum Beispiel im Konfirmationsunterricht, Erfahrungen sexueller Gewalt hat.

Was bedeutet dies für den KU? Wie kann der KU so gestaltet werden, daß Mädchen zum Widerstand gegen sexuelle Gewalt ermutigt werden?

### ... und Widerstand ...

Mädchen, die sexuelle Gewalt erfahren, leisten in vielfältiger Art und Weise Widerstand. Diesen individuellen Widerstand<sup>11</sup> gilt es in all seiner Vielfalt wahrzunehmen und nicht entsprechend den juristischen Traditionen auf körperlichen Widerstand zu reduzieren. Denn ein solches Verständnis von Widerstand arbeitet mit dem Grad des geleisteten Widerstandes und mit dessen Überzeugungsfunktion als Kriterium für sexuelle Gewalt. Dagegen gilt: „*Jedes* (sic; S.L.) Handeln in einer Situation sexueller Gewalt, das heißt in einer Situation, die nicht von sexuellem Begehren getragen ist, muß als Widerstandshandeln anerkannt werden.“ (Müllner, 341) Hierzu zählt auch der Bereich der sprachlichen Handlungen. „Insofern sexuelle Gewalt auf das Auslösen der Person zielt, muß allein der Akt des Überlebens als Widerstand gegen sexuelle Gewalt begriffen werden.“ (a. a. O., 348) Dieses Überleben ist ebenso wie der konkrete Widerstand in der Situation der sexuellen Angriffs häufig widersprüchlich. „Widerstand ist also nicht nur als solcher zu begreifen, wenn er ausschließlich darauf zielt, die sexuelle Handlung sofort zu unterbinden, sondern auch, wenn er das Überleben von Frauen und Mädchen in einer Situation kontinuierlichen Mißbrauches zu sichern hilft. Ebenso sind alle Anstrengungen von Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, als Widerstand zu begreifen.“ (a. a. O., 349) Diese sehr weite Definition individuellen Widerstands bringt eine gewisse Unschärfe mit sich, ist aber dienlich, um die unterschiedlichen und oft unscheinbaren Formen des Widerstands zu erfassen.

Ausgehend von der Tatsache struktureller Gewalt in der Gesellschaft ist nach gesellschaftspolitischem Widerstand zu fragen. Dieser geschieht nicht nur in der expliziten Auseinandersetzung mit dem Thema „Gewalt“, sondern überall dort, wo Widerstand gegen patriarchale Unterdrückung geleistet wird. Und Widerstand findet dort statt, wo in einem Bereich der Gesellschaft, zum Beispiel in der Kirche, Strukturen geschaffen werden, die einen Umgang mit sexueller Gewalt ermöglichen<sup>12</sup>. Langfristig ist eine Veränderung der Strukturen von Kirche, insofern sie Gewalt befördern, anzustreben. Sowohl individueller als auch gesellschaftspolitischer Widerstand benötigen eine Kultur des Widerstands, die sich gegen sexuelle Gewalt wendet<sup>13</sup>. Hier sind christliche

<sup>11</sup> Es gilt zwischen individuellem und gesellschaftspolitischem Widerstand zu unterscheiden.

<sup>12</sup> Vgl. Evangelische Kirche von Westfalen. Das in einer „Handreichung zum Umgang mit sexueller Gewalt“ entwickelte Konzept sieht vor, daß sowohl für die Kirchenkreise als auch für die landeskirchliche Ebene jeweils mindestens eine Frau und ein Mann als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in Fällen sexueller Gewalt benannt werden.

<sup>13</sup> Im Bericht im Auftrag des Rates der EKD „Gewalt gegen Frauen“ heißt es: „Das Gewaltproblem, insbesondere in seiner Zuspitzung als Gewalt gegen Frauen, ist eng mit kulturellen, ideologischen und religiösen Faktoren verbunden. Dafür wurde unter anderem der Begriff der kulturellen Gewalt geprägt. Er macht auf die grundlegende Rolle von Kultur und Religion als normativen Instanzen, aber auch als Medium und Ursache von Benachteiligungs-, Diskriminierungs-, Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen personaler und struktureller Art aufmerksam, die Gewalt begünstigen.“, epd-Dokumentation 17 /1997, 8.

Vorstellungen gefragt, inwiefern sie Begründungen und Deutungsmuster für Widerstand sein können. Insbesondere die theologische Begründung eines individuellen körperlichen Widerstandes ist zu erarbeiten und im Kontext christlicher pazifistischer Traditionen zu diskutieren. Denn: „Es ist sinnvoll, daß Mädchen und Frauen ihre Widerstandskräfte im umfassenden Sinn entwickeln.“ (Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V., 25)

Problematisch wird nun eine Rede vom christlich gedeuteten bzw. motivierten Widerstand, wenn sie suggeriert, ein Mädchen mit „genug“ oder „richtigem“ christlichen Glauben wehre sich bzw. in einer bestimmten Weise. Hier gilt es, jeden Widerstand christlich so zu deuten, daß Gott auf der Seite der Opfer<sup>14</sup> ist. Es ist zu verkündigen, daß für jede sexuelle Gewalthandlung die Verantwortung für die Tat beim Täter liegt, ob und wie auch immer ein Widerstand aussieht. Denn insbesondere die Widersprüchlichkeit des Widerstandes ist oft der „Anknüpfungspunkt für Schuldgefühle, die sich mit dem Begriff der ‘Überlebensschuld’ bezeichnen lassen und im Gefühl ‘zur Komplizin des Täters geworden zu sein’, ihren zerstörerischen Niederschlag finden“ (Müllner, 348).<sup>15</sup>

Auch jeder christlich motivierte und gedeutete Widerstand muß von seiner Überzeugungskraft d.h. seinem Erfolg entlastet werden. Christliche Vorstellungen können Widerstand legitimieren, aber eben in aller Vielfalt! Es kann nicht darum gehen, Mädchen vorzuhalten, daß sie in bestimmter Weise und mit einem bestimmten Erfolg Widerstand zu leisten haben. Sondern es geht darum, Mädchen christliche Deutungsmuster für ihren jeweiligen Widerstand zur Verfügung zu stellen. So findet die Rede vom christlich motivierten Widerstand gegen sexuelle Gewalt auf dem schmalen Grat zwischen der Inpflichtnahme christlicher Theologie und Praxis, Deutungsmuster für Widerstand zur Verfügung zu stellen und der Versuchung, „einen besonderen christlichen Widerstand“ festzulegen, statt.

Widerstand gegen sexuelle Gewalt ist Widerstand für eine Gesellschaft und Kirche, die Mädchen gerecht wird, indem sie ihnen Sprache und Raum zur Subjektwerdung eröffnet.

Es geht darum, daß Mädchen zugesagt wird, daß sie Gott auf ihrer Seite haben, wenn sie überleben bzw. wenn sie sich gegen sexuelle Gewalt wehren. Denn Widerstand gegen sexuelle Gewalt ist immer Widerstand im Namen Gottes, unabhängig von der Tatsache, ob dies die Überlebenden so sehen oder explizit in Anspruch nehmen. Denn Gott *ist* auf der Seite der Opfer, wenn sie sexueller Gewalt widerstehen. Dies *kann* Mädchen ermutigen, sexueller Gewalt in vielfältiger Art und Weise zu widerstehen. Dies *verpflichtet* die Kirche, ihre Praxis entsprechend zu gestalten, auch die Praxis der Kus.

Gibt es Kriterien für einen KU, der Mädchen Sprache und Raum verleiht, so daß sie zum Widerstand ermutigt werden?

<sup>14</sup> Insbesondere in diesem Kontext des patriarchalen Musters „blaming the victim“, das den Opfern sexueller Gewalt Schuld oder zumindest Mitschuld an dem Verbrechen zuschreibt, hat die Bezeichnung „Opfer“ und damit die Betonung des Opferstatus von Mädchen und Frauen ihre Berechtigung, vgl. Müllner, 342.

<sup>15</sup> Zu den zitierten Begriffen vgl. Schmidt, 38.

## ... als Thema der Religionspädagogik

Wie soll „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen“ und der „Widerstand gegen sexuelle Gewalt“ Thema religionspädagogischer Reflexionen im Hinblick auf den KU werden?<sup>16</sup> Es wird darum gehen, Mädchen nicht auf ihre Opferrolle festzulegen, sondern sie als aktive Gestalterinnen ihres Lebens zu stärken und zu ihrer jeweiligen Form des Überlebens und des Widerstandes zu ermutigen. So geschieht die Thematisierung auf dem schmalen Grat des Ernstnehmens von Erfahrungen sexueller Gewalt und der Gefahr, Mädchen auf diese Gewalterfahrungen zu reduzieren. Zudem geht es darum, die Mädchen zu einem christlich motivierten und gedeuteten Widerstand zu ermutigen, ohne sie auf eine vermeintlich bestimmte Form eines christlichen Widerstands festzulegen. Auch dies ist eine Gratwanderung!

Folgende Anfragen an den KU sollen entsprechend nicht als eindeutige „Ratschläge“ und damit neue Festlegungen, sondern als Anregung zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema, die erst am Anfang steht, gelesen werden (vgl. Eichler/Müllner, 9).

## Anfragen an den KU

### (1) KU als Beziehungsgeschehen

Wie kann der Pfarrer/die Pfarrerin<sup>17</sup> den KU so gestalten, daß ein Mädchen ermutigt wird, „ihre Stimme“ für ihre Gewalterfahrungen und „ihren Raum“ für Widerstand gegen diese Gewalt zu finden? Diese Frage bezieht sich vor allem auf die Gestaltung des KU durch die Pfarrerin/den Pfarrer als Person und die Gestaltung der Beziehungen mit Mädchen. Denn der KU ist als ein Beziehungsgeschehen zwischen Pfarrer/Pfarrerin und Mädchen (und Jungen) wahrzunehmen. Ich möchte hier der Frage nachgehen, wie diese Beziehung so gestaltet werden kann, daß Mädchen zum Widerstand gegen sexuelle Gewalt ermutigt werden. Dazu gehört eine Reflexion der PfarrerInrolle, die Wahrnehmung von Mädchen und ihren (Gewalt-) Erfahrungen und die Reflexion über KU als Teil von Gemeindegarbeit.

### □ Grenzen erkennen - die Rolle des Pfarrers und der Pfarrerin

Die Pfarrerin/der Pfarrer ist wie jede andere erwachsene Person gefragt, wie er/sie die Beziehungen zu Mädchen als eine von gegenseitiger Achtung, Respekt und Wertschätzung geprägte Beziehung gestaltet. Denn solche positiven Gegen-Erfahrungen können Mädchen mit Gewalterfahrungen ermutigen und stärken. Insbesondere eine Reflexion des eigenen Umgangs als Mann bzw. Frau mit Macht und Sexualität ist gefragt. Hierbei ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen persönlichen Geschichte, den eigenen Erfahrungen von Grenzüberschreitungen im Zusammenhang mit der eigenen Religio-

<sup>16</sup> Vgl. Eichler/Müllner, die in der Einleitung zu ihrem Buch „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema der feministischen Theologie“ schreiben: „Nicht das Daß des Sprechens, sondern das Wie der Darstellung steht also im Mittelpunkt der neueren feministischen Analysen zum Thema sexuelle Gewalt.“, Eichler/Müllner, 8. Für die feministisch-theologische Diskussion um sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen ist das gesamte Buch von herausragender Bedeutung.

<sup>17</sup> Ich gehe hier von Pfarrern/Pfarrerinnen als Verantwortlichen für den KU aus, auch wenn begründbarer Weise in vielen Gemeinden Pfarrerinnen/Pfarrer den KU gemeinsam mit Mitarbeitenden gestalten.

sität im Kontext der frauen- und sexualfeindlichen Traditionen von Theologie und Kirche unabdingbar.

Mädchen mit Gewalterfahrungen sexualisieren oftmals Beziehungen, da das ihnen aufgezwungene Muster von Grenzüberschreitungen schwer zu durchbrechen ist. Dies doch zu ermöglichen, setzt eine Reflexion über den für Frauen und Männer wiederum zu differenzierenden Eigenanteil an Grenzüberschreitungen voraus.

Eigene Grenzen wahrzunehmen sowie den Mädchen möglicherweise Grenzen zu setzen und sie darin zu unterstützen, selber Grenzen zu erkennen und durchzusetzen, ist eine Herausforderung, deren Bearbeitung Supervision und die Zusammenarbeit mit FachkollegInnen erfordern kann<sup>18</sup>. Eine Beziehung, die von Respekt und Achtung geprägt ist, kann dabei nicht durch cm-Abstand gemessen werden. Denn auch durch sexualisierende Bemerkungen kann Gewalt ausgeübt werden. Hier ist insbesondere jeder Pfarrer als Person herausgefordert, entsprechend seine Beziehungen zu Mädchen gestalten. Dies beinhaltet eine Reflexion der pastoralen Identität von Männern, die ein absolutes Forschungsdesiderat ist.

Pfarrer/Pfarrerinnen als mögliche Ansprechpersonen für Mädchen mit sexuellen Gewalterfahrungen in den Blick zu nehmen, darf nicht bedeuten, die PfarrerInnenschaft in einen „Chor der RetterInnen“ einzureihen (vgl. Müllner, 341). Denn gerade die Rolle der Pfarrerin/des Pfarrers als mögliche Ansprechperson für Mädchen mit Erfahrungen sexueller Gewalt ist in einer patriarchalen Gesellschaft und Kirche, die sexuelle Gewalt befördert, sehr differenziert wahrzunehmen. Pfarrer/Pfarrerinnen sind nicht als potentielle „Helden und Heldinnen“ in diesem Kontext zu sehen, sondern in ihrer ganzen Verstrickung im patriarchalen System, die für Männer eine andere als für Frauen ist! Es geht darum, die besonderen Möglichkeiten und Begrenzungen der Rolle als Pfarrer/Pfarrerin wahrzunehmen.

So ist letztes Ziel der Beziehungsgestaltung auch keinesfalls das Sichanvertrauen eines Mädchens an die Pfarrerin/den Pfarrer (entsprechend einer Selbstkonstruktion als Retter bzw. Retterin!), sondern die Ermutigung des Mädchens, „ihre Stimme“ zu finden bzw. zu behalten und sie auf ihrem Weg zu stärken, d.h. selbstverständlich auch ihre Art der Beziehungsgestaltung. Dies kann sich auf den Pfarrer/die Pfarrerin als mögliche/n AnsprechpartnerIn für Mädchen mit Gewalterfahrungen beziehen, kann aber auch jenseits dieser Beziehung liegen.

Als Desiderat pastoraltheologischer Arbeit läßt sich eine geschlechtsspezifisch zu differenzierende Untersuchung über pastorale Identität, Sexualität und Macht festhalten.

#### □ Stimmen hören - die Wahrnehmung der Mädchen

Nach den Untersuchungen von Carol Gilligan/Lyn M. Brown ist wahrzunehmen, daß für Mädchen in der Adoleszenzphase die Bindungskrise das zentrale Thema ist (vgl. Gilligan/Brown, 43)<sup>19</sup>. Viele Mädchen verstummen in der Adoleszenz. „Interviews

<sup>18</sup> Vgl. das Kapitel „Wie Frauen verrückt gemacht werden“ von Strecker, in dem sie die Beratung einer Frau mit Erfahrungen sexueller Gewalt unter dem methodischen Aspekt „Die Eröffnung eines sicheren Raumes, die Arbeit mit der Wahrnehmungsfähigkeit der Klientin und der Umgang mit Grenzen im seelsorgerlichen Prozeß“ erörtert, vgl. *Riedel-Pfäfflin/Strecker*, 221-225.

<sup>19</sup> Gilligan/Browns Konzept ist von Pithan sehr gut zusammengefasst, so daß ich mich im Folgenden auf Pithan beziehe, vgl. *Pithan*, Stimmen, 36ff.

mit Mädchen zeigen, daß sie Wissen über sich und andere haben, über das, was um sie herum geschieht, aber wenn sie es aussprechen, gefährden sie möglicherweise ihre Beziehungen zu anderen.“ (Pithan, Stimmen, 38) So stehen die Mädchen vor dem Dilemma, auf sich selbst oder auf andere einzugehen, zwischen dem Abbruch der Beziehung zu sich oder zu den anderen zu wählen. Dies trifft auf jeden Fall für Mädchen mit Erfahrungen (und dem Wissen von) sexueller Gewalt, insbesondere wenn die Täter aus der Familie stammen, verstärkt und verschärft zu!

Oft auch spalten die Mädchen die eigene Stimme als ihre Strategie des Widerstandes ab. „Widerstand bedeutet, daß Mädchen sich nicht den offiziellen Stimmen beugen, und die eigene verlieren, sondern die doppelte Stimme ernstnehmen und auch versuchen, sie mitzuteilen, wenn dies möglich ist.“ (a.a.O., 39) Ein solches Abspalten kann insbesondere für Mädchen mit Gewalterfahrungen zu einer Strategie des Widerstands werden.

Aufgabe des Pfarrers/der Pfarrerin ist es, Raum für die Stimmen der Mädchen, insbesondere für diese doppelte Stimme der Mädchen im Kontext des KU zu eröffnen, und damit Wahrnehmung und Wissen der Mädchen zu befördern. Dazu gehört, die Stimmen der Mädchen gerade dann zu hören, wenn sie nicht die von der Pfarrerin/dem Pfarrer erwartete Leistung oder Meinung im KU einbringen. Sondern es gilt, Mädchen, insbesondere wenn sie ihre Stimmen einbringen, so daß es den KU „stört“, gerade dann Wertschätzung entgegenzubringen.

Fragwürdig ist, ob dies insbesondere Pfarrern ohne ein entsprechendes „gender-training“ in Aus- und Fortbildung - mit Raum u.a. für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Ansatz von Gilligan - auch nur ansatzweise gelingen kann.

Eine besondere Möglichkeit für Mädchen, ihre Stimme zu hören, ist die Arbeit in geschlechtshomogenen Kleingruppen, um unter Mädchen Resonanz für ihre Stimmen zu geben. Dies gilt es zu befördern und zu begleiten (vgl. a.a.O., 52). Besonders wichtig sind die Möglichkeiten, die entstehen können, wenn Frauen - Pfarrerrinnen oder andere Mitarbeitende - Mädchen ihre eigene Stimme, ihre eigene Wahrnehmung nicht vorenthalten und den Stimmen der Mädchen Resonanz verleihen. Dies macht deutlich, wie sinnvoll und notwendig eine beidgeschlechtliche Leitung des KU, die zumindest phasenweise anzustreben wäre, ist.

Je mehr im KU die Stimmen von Mädchen von Pfarrern/Pfarrerinnen gehört werden und ihnen unter Mädchen und Jungen Gehör verschafft wird, desto eher können Mädchen ermutigt werden, Stimme für ihre Gewalterfahrungen zu suchen und zu finden. Es kann dabei eine Beziehung zum Pfarrer/zur Pfarrerin oder es können Beziehungen unter Mädchen entstehen, die eine Thematisierung von Gewalterfahrung ermöglichen kann. Dabei ist es allerdings dringend notwendig, das Mädchen davor zu schützen, daß sie sich in der Gruppe „outet“, d.h. in der Gruppe von ihren Erfahrungen erzählt. Denn es gibt das Phänomen des „Offenbarungszwangs“ - als Reaktion auf den Zwang des Schweigens -, der Mädchen Druck machen kann, ihre Gewalterfahrungen zu thematisieren<sup>20</sup>. Dieser sollte auf keinen Fall im KU entstehen. Dagegen gilt es sehr sensi-

<sup>20</sup> Diesen Gedanken des „Offenbarungszwangs“ entnehme ich aus Gesprächen oder Literatur, die ich leider nicht mehr rekonstruieren kann.

bel zu sein, die Stimme von Mädchen gerade in Bezug auf Erfahrungen sexueller Gewalt zu schützen, gegebenenfalls auch als verschwiegene Stimme zu respektieren. Als Forschungsdesiderat bleibt eine vertiefte Analyse der (religiösen) Entwicklung von Mädchen und der Verarbeitung von Erfahrungen sexueller Gewalt zu nennen (vgl. Jung).

#### □ Räume eröffnen - im KU als Teil des Gemeindelebens

Entscheidend ist, verschiedene Räume für Mädchen im KU anzubieten, d.h. zu benennen und durch entsprechendes Handeln deutlich zu machen. Räume für Einzelgespräche und damit für eine eventuelle Thematisierung von Gewalterfahrungen sind Mädchen zu eröffnen. Gezielte Arbeit mit den Mädchen kann ermöglichen, daß sie die jeweiligen Räume für sich nutzen. Aufgabe des Pfarrers/der Pfarrerin ist, klare Grenzen ziehen zwischen den Räumen, aber eben dadurch verschiedene Räume mit verschiedenen Graden an Vertrautheit in Gesprächen ermöglichen. - Wie kann die Pfarrerin/der Pfarrer Räume schaffen, zeitlich und örtlich gesehen, in denen er / sie für einzelne Mädchen ansprechbar ist?

Eine solche Eröffnung von Raum für Mädchen im KU ist dabei eine zentrale Anfrage an die Gestaltung des KU als Interaktion zwischen Pfarrer/Pfarrerin, Mädchen und den Jungen. Der Raum, der für Mädchen in geschlechtshomogenen Gruppen und in Einzelgesprächen mit Mädchen geschaffen wird, muß sich als solcher gerade in der geschlechtsheterogenen Gruppe erweisen.

Die Frage nach Raum und Sprache für Mädchen mit Erfahrungen sexueller Gewalt im Kontext des KUs ist auch im Kontext der gesamten, insbesondere der familienbezogenen Gemeindearbeit zu verstehen.

Oft kennt die Pfarrerin/der Pfarrer die Familie, vielleicht den Täter als Familienmitglied, eventuell langjährig, bevor ein Kontakt mit dem Mädchen entsteht. Der Pfarrer/die Pfarrerin kann auch Vorgesetzte(r) des Täters, der Täter kann Mitarbeiter in der Gemeinde sein. Möglicherweise vertraut er sich dem Pfarrer/der Pfarrerin an. Wie kann bei einer solchen Konstellation das Mädchen unterstützt werden? Wie können insbesondere Pfarrer der Verstrickung in „Männerbünde“ widerstehen und stattdessen parteilich für Mädchen sein und dies eindeutig signalisieren? Wie können Pfarrerinnen/Pfarrer mit ihrem besonderen Zugang zu Familien konstruktiv umgehen, so daß er die Wahrnehmung und Begleitung von betroffenen Mädchen mit Erfahrungen sexueller Gewalt nicht erschwert, sondern befördert?

Die Beziehungsgestaltung zwischen Pfarrer/Pfarrerin und Mädchen (mit Gewalterfahrungen) ist als Teil des Beziehungsgeschehens mit der gesamten Familie und / oder mit anderen Menschen in der Gemeinde wahrzunehmen.

Eine Herausforderung an die Arbeit mit KonfirmandInnenfamilien, insbesondere den -eltern, ist deren Gestaltung in einer Weise, welche die seelsorgerliche Verschwiegenheit gegenüber den anderen Familienmitgliedern unmißverständlich verdeutlicht. Denn nur dies schafft Vertrauen, das für eine Beziehungsgestaltung notwendig ist. Der Raum, der für Mädchen im KU geschaffen werden kann, muß sich als solcher insbesondere im Kontext der Arbeit mit der Familie beweisen. Dazu gehört auch die Frage, wie die Pfarrerin/der Pfarrer deutlich machen kann, daß sie/er parteilich für ein Mäd-

chen mit Gewalterfahrungen wäre. Die Möglichkeit verschiedener Ansprechpersonen für die verschiedenen Familienmitglieder ist anzustreben.

Forschungsaufgabe bleibt, Konzepte familienbezogener Gemeindearbeit dahingehend zu untersuchen, inwiefern sie die Wahrnehmung und Bearbeitung sexueller Gewalt verhindern oder ermöglichen.

## (2) KU als Ort für Aneignung christlicher Inhalte

Der KU ist ein Ort, an dem christliche Inhalte im Sinne einer aneignungsorientierten Religionspädagogik so thematisiert werden können, daß Mädchen „aktiven Anteil ... bei der Gewinnung von Sinndeutungen und Handlungsmotivationen“ nehmen können und religiöses Wissen zur „Lebensbewältigung“ der Mädchen beitragen kann (vgl. Pithan, Differenz, 103f)<sup>21</sup>.

Es geht mir im Folgenden nicht um die Frage, wie sexuelle Gewalt Thema einer Unterrichtsstunde (-reihe) im KU sein kann, sondern darum, wie „klassische“ Themen so im KU behandelt werden können, daß Mädchen zum Widerstand gegen sexuelle Gewalt nicht entmutigt, sondern ermutigt werden. Ziel ist, für eine entsprechende thematische Ausrichtung des KU zu sensibilisieren und den Blick für Möglichkeiten, die der KU bietet, Mädchen christliche Begründungen und Deutungsmuster für ihren Widerstand zur Verfügung zu stellen, aufzuzeigen.

Im KU kann es sinnvoll sein, sexuelle Gewalt gegen Mädchen explizit zu benennen. Ich nenne im Folgenden beim jeweiligen Thema Möglichkeiten. Nach Kriterien für deren Nutzung frage ich am Ende dieses Abschnittes.

### □ Gottesbilder<sup>22</sup>

*„Mit der Anrede fängt es schon an Gott  
Du unbekannte Größe mit vier Buchstaben  
die mir nicht aus der Seele will  
Sag' mir wie soll ich Dich nennen?  
Es ist besser wenn Du nicht zur Familie gehörst Gott  
mit denen spreche ich nicht“* (Moosbach, 19)<sup>23</sup>

Mädchen sind Deutungsmuster für Widerstand zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören wesentlich Gottesbilder, die eine Beziehung zwischen dem Mädchen und Gott ermöglichen, die „Wunden heilen kann“<sup>24</sup>. In jedem KU werden Gottesbilder zumindest im Rahmen der Besprechung des „Vater Unser“ und des Glaubensbekenntnisses thematisiert. Hierbei ergibt sich die Möglichkeit, das traditionell einseitig patriarchale männliche Gottesbild kritisch in den Blick zu nehmen und gemeinsam befreiende Gottesbilder entsprechend der Bilderfülle der Bibel zu entwickeln, so daß die Mädchen er-

<sup>21</sup> Die Zitate stammen von Goßmann/Mette, zitiert nach Pithan, ebd.

<sup>22</sup> Ich nenne exemplarisch Themen, die üblicherweise im KU behandelt werden. Weitere Themen wie zum Beispiel die „Gottesebenbildlichkeit“, „Abendmahl“, „Theodizee“ u.a. können im Rahmen diese Beitrages leider nicht besprochen werden.

<sup>23</sup> Die Autorin, die als Mädchen von ihrem Vater sexuelle Gewalt erfuhr, formuliert in ihrem Buch „Gottflamme Du Schöne“ Texte und Gebete.

<sup>24</sup> Vgl. Imbens-Fransens Buch „Befreiende Gottesbilder von Frauen. Damit frühe Wunden heilen“. Die Autorin fragt in diesem Buch ausgehend von Interviews mit Frauen mit Gewalterfahrungen nach Gottesbildern, wie sie für Frauen mit Gewalterfahrungen zerstörerisch sein können und befreienden Gottesbildern.

mutigt werden, ihr persönliches Gottesbild zu entdecken. Der Verweis auf das Fragmentarische jedes Gottesbildes und das Bilderverbot der Hebräischen Bibel, das jeder dogmatischen Festschreibung Gottes widerspricht, kann diesen Prozeß nur unterstützen. Insbesondere die Anrede Gottes als Vater ist differenziert zu betrachten: sie kann für ein Mädchen, die sexuelle Gewalt durch ihren Vater erfahren hat, lähmende und zerstörerische Wirkung haben, weil sie Gott und ihren Vater miteinander identifiziert; sie kann aber auch ein Gegenbild zum irdischen Vater darstellen, das befreiende, das Mädchen unterstützende Wirkung hat (vgl. Hannappel, 170f). Hier wird exemplarisch deutlich, daß Mädchen ihre Gewalterfahrungen auf je eigene Weise verarbeiten, gerade auch was ihre Religiosität betrifft. Entsprechend gilt es Sensibilität zu entwickeln, die Mädchen im KU bei der Suche nach ihrem je eigenen religiösen und spirituellen Zugang zu unterstützen.

Möglichkeiten der direkten Thematisierung sexueller Gewalt gegen Mädchen in diesem Zusammenhang könnte die Rede von Gott als Schöpfer und Liebhaberin des Lebens und von sexueller Gewalt als Angriff auf Gott und ihre Schöpfung sein. Eine andere Möglichkeit wäre die Rede von Gott, der parteilich auf der Seite der Opfer von Unrecht und Gewalt steht und dem Benennen von sexueller Gewalt als Angriff auf Gott, der für Recht und Gerechtigkeit steht. „Wichtig ist zu vermitteln, daß sexuelle Gewalt und jede andere ungerechte oder erniedrigende Behandlung keine Strafe Gottes ist, sondern ein Unrecht, das Menschen einander antun ...“ (Imbens-Fransen, Erziehung, 168). Dies könnte konkretisiert werden im Lesen eines Psalmes (zum Beispiel Ps 6 oder 55), in dem Gott sich auf der Seite der durch Gewalt Erniedrigten zeigt (vgl. Bail, 114ff).

#### □ Familie

*„Daß Gott ihr verzeihen könnte, kommt ihr nicht in den Sinn. Denn die Mutter vergißt nicht, und der Zorn der Eltern ist für Anna Gottes Zorn. Durch das vierte Gebot, in dem Gott befiehlt, Vater und Mutter zu ehren ... hat er den Eltern viel Macht gegeben.“* (Morgenstern, 333)

Die Familie wird oft in christlichen Kreisen ideologisiert und überhöht. Dies erschwert es Mädchen, über sexuelle Gewalt in der Familie zu sprechen. Hier gilt es deutlich zu machen, daß auch Familienbeziehungen nicht von sich aus gerecht sind. Sie werden in den Evangelien kritisch hinterfragt. Denn gerechte Beziehungen zeichnen sich durch Respekt und Verantwortung aus. Dazu gehört das Recht, Nein zu sagen und der Erweis gegenseitiger Achtung (vgl. Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e. V., 24). In jedem KU werden die „zehn Gebote“ besprochen. In der religionspädagogischen Reflexion kommen dabei die KonfirmandInnen zunehmend als Gruppe, die durch die Gebote geschützt werden soll, in den Blick. Nun wird in jedem KU das 4. Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“ gelehrt. Hier bietet sich eine gute Möglichkeit, die Gegenseitigkeit der respektvollen Beziehung zwischen Eltern und Kindern zu thematisieren. Wie kann dies Gebot so besprochen werden, daß ein Mädchen, das von ihrem Vater sexuelle Gewalt erfährt, nicht meint, Widerstand gegen diese Gewalt - z. B. ein Anvertrauen an eine Person - widerspräche diesem Gebot? Eine Möglichkeit ist das Benennen von Grenzüberschreitungen von Eltern, bei dem auch sexuelle Gewalt zur

Sprache kommen kann. Eine weitere Möglichkeit ist die Herausstellung des Rechtes, sich gegen Grenzüberschreitungen zu wehren, und eine entsprechende Thematisierung von Möglichkeiten des Widerstandes, wie das Sichanvertrauen an Dritte.

Eine solche potentiell heilende und ermutigende Thematisierung der „Familie“ im KU muß sich als solche durch eine entsprechende Haltung und Thematisierung im gesamten Gemeindeleben erweisen. Dies gilt insbesondere für den Gottesdienst und bei Amtshandlungen, nicht zuletzt in der Rede über die „heilige Familie“ zu Weihnachten.

□ Selbstliebe, Nächstenliebe und Feindesliebe

„*Selbstakzeptanz als Widerstand*“ (Keller, 6)<sup>25</sup>

Diese Worte haben zum Hintergrund, daß Autoaggressionen und Selbsthaß oft Auswirkungen sexueller Gewalt gegen Mädchen sind, und der Akt der Selbstakzeptanz und der Selbstliebe Grund für und selbst Zeichen von Widerstand ist. Wie kann entsprechend das Gebot der Nächstenliebe im KU so behandelt werden, daß die Selbstliebe von Mädchen im KU befördert wird? „Wir können Mädchen beibringen, daß auch sie ihren Nächsten lieben sollen wie sich selbst, aber nicht auf Kosten ihrer selbst.“ (Imbens-Fransen, Erziehung, 167) Es gilt Mädchen darin zu bestärken, sich selbst wahrzunehmen sowie für sich selbst zu sorgen und dafür Raum zu finden, auch in Abgrenzung zu anderen Mädchen/Frauen<sup>26</sup>.

Auch die Erarbeitung einer differenzierten Sicht des Gebotes der Feindesliebe im KU kann Mädchen mit Erfahrungen sexueller Gewalt zum Widerstand gegen ihren Feind, den Täter, ermutigen. Gerade für Kinder und Jugendliche, die sexuelle Gewalt erfahren, ist es schwierig wahrzunehmen und zu benennen, daß jemand, der ihnen als „Freund“ vertraut ist, Gewalt antut und somit zu „ihrem Feind“ geworden ist. „Den Feind beim Namen nennen“ ist der Titel eines älteren Aufsatzes zu sexueller Gewalt (vgl. Ehrhardt/Verbeet). In einem solchen Kontext kann das Gebot der Feindesliebe zunächst nur zusätzlich verwirren. Der KU bietet Möglichkeiten, dieses Gebot der Feindesliebe so zu behandeln, daß einerseits „falsche“ Feindbilder als solche entlarvt werden, aber eben auch die „echten“ Feinde als solche erkannt und benannt werden<sup>27</sup>.

□ Tugenden

„*Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern*“

Sogenannte Tugenden, die mit der christlichen Traditionen verwoben scheinen, sind infragezustellen, wie zum Beispiel die Tugend der Geduld, der Selbstaufgabe und Demut, der Vergebung und des Gehorchens. Sie sind auf den Kontext zu befragen, in dem sie formuliert wurden, und auf Kontexte, in denen sie teilweise heute neu Sinn erhalten können. Aber sie sind auch abzuweisen, wenn dadurch Gewaltbeziehungen aufrecht

<sup>25</sup> Keller bezieht sich in ihrem Beitrag auf Audre Lorde's Kampf um Überleben und Selbstbestimmung.

<sup>26</sup> Dierolf/Meiners thematisieren in ihrem Artikel „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, wie in der geschlechtshomogenen Jugendarbeit die Unterschiedlichkeiten von Mädchen als Bereicherung erlebt werden kann und die Abgrenzung unter Mädchen und der Schutz des Raumes des jeweiligen Mädchens gefördert werden können.

<sup>27</sup> Vgl. Schottruff, die den Androzentrismus der Bergpredigt und dabei auch das Gebot der Feindesliebe untersucht, Schottruff, 134ff.

erhalten werden und sie dadurch sinnlos oder gar widersinnig sind (vgl. Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V., 25).

Im KU kann zum Beispiel im Rahmen der Besprechung des „Vater Unser“ die Möglichkeit (nicht der Zwang!) zur Vergebung thematisiert werden<sup>28</sup>. Dabei gilt es im Blick zu haben, das Recht von Mädchen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, dem Täter Vergebung zu gewähren oder eben auch nicht, zu stärken. Vergebung ist im Zusammenhang von Umkehr und Machtverzicht, von Einsicht in die Verflochtenheit in Strukturen der Macht und der Ungleichheit zu thematisieren. Eine Möglichkeit wäre, dies anhand der Gemeinschaftsrede in Mt 18 zu tun, in der die Frage nach der Vergebung als Frage nach der Möglichkeit von Gemeinschaft verstanden wird. Der Ärger und Zorn der um ihr Recht kämpfenden Witwe kann zum Evangelium für Mädchen mit Gewalterfahrungen werden (vgl. Jung, 30-35)<sup>29</sup>.

#### □ Christologie

*„Wie sollte ich in der kommenden Passionszeit in meinen Predigten sonntags vom Leiden Jesu Christi erzählen, damit ich diesem Mädchen möglichst vermittele, nicht ihre Leiden, sondern ihr alltäglicher und allnächtlicher Widerstand sei gottgewollt?“*

Gott will zum Widerstand gegen sexuelle Gewalt ermutigen, und entsprechend ist die Rede vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus zu verstehen: Auferstehung ist der Protest gegen Unrecht und Gewalt. Denn Gott braucht und will keine Opfer. „In der Kirche sollte stattdessen unüberhörbar und eindeutig gepredigt und vorgelebt werden, daß von Menschen verursachtes Leiden immer sinnlos und verabscheuungswürdig ist. Es gibt Deutungen des Todes Jesu, schon in der Bibel, die sein Leiden und seinen Tod nicht als gottgewollt, sondern als Folge menschlicher Unterdrückung und Gewalt verstehen und die in der Auferstehung den Protest Gottes gegen Leiden und Gewalt sehen. Die Kirche muß den Mut haben, den Gedanken des Opfertodes als einen von mehreren christologischen Entwürfen zu relativieren und die von Gott in Jesus Christus gewollte Befreiung herausstellen.“ (Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V., 16)

Solche Anfragen an traditionelle christologische Vorstellungen sind schwierig zu beantworten. Dennoch bzw. gerade deshalb sind sie im Kopf und Herzen zu bewegen, wenn im KU bzw. im von den Mädchen besuchten Gottesdiensten vom Leiden und Sterben, von der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi geredet wird. Hier bietet der KU die Möglichkeit, verschiedene christologische Entwürfe zu thematisieren, und den Gedanken des Opfers in seiner Ambivalenz deutlich zu machen. Möglichkeiten einer befreienden Rede vom Kreuz aus der Befreiungstheologie z. B. aus Lateinamerika können hier aufgegriffen werden. Insbesondere die Identifikation mit dem leidenden Jesus als Ermutigung zum Widerstand gegen heutiges Leiden ist zu thematisieren: Dieser Widerstand wie jeder Widerstand gegen sexuelle Gewalt ist als Nachfolge Jesu zu deuten.

Kriterien für eine explizite Thematisierung „sexueller Gewalt“ im KU sind zu entwickeln. In jedem Fall sollte sich der Pfarrer/die Pfarrerin genau über die eigenen Motive

<sup>28</sup> Vgl. Klemmeyer, welche die Ambivalenz der Rede von der Vergebung analysiert, 156f.

<sup>29</sup> Hier zeigt Jung auf, wie der Gedanke der Vergebung in der Gemeinschaftsrede in seiner befreienden Dimension für Mädchen und Frauen mit Erfahrungen sexueller Gewalt zur Geltung kommen kann.

und eigenen Grenzen klar werden. Außerdem sollte er/sie sich bewußt sein, daß eine solche Thematisierung bei Mädchen sehr viele Gefühle, Erinnerungen auslösen kann und entsprechend hierfür Raum bieten. Welcher Raum dies sein kann, ist danach auszuwählen, wie die jeweiligen Mädchen am besten geschützt und gestärkt werden können.

Zum Ende dieses Kapitels läßt sich als Forschungsdesiderat festhalten, aktuelle KU-Konzeptionen und KU-Handbücher daraufhin zu analysieren, inwiefern sie die o.g. Besprechung von Themen im KU erschweren oder sogar unmöglich machen bzw. sie ermöglichen oder sogar anleiten.

### (3) *KU mädchengerecht*

Den KU mädchengerecht zu gestalten, ist als Frage nach Raum und Sprache für Mädchen mit Gewalterfahrungen im KU zu präzisieren. Es geht darum, Mädchen als Überlebende zu stärken und dabei Gleichheit und Differenz zwischen Mädchen und Jungen und zwischen Mädchen wahrzunehmen und zu befördern: Es geht um Gleichheit in dem Sinne, daß alle Mädchen Raum und Sprache für „ihre Stimme“, für ihr Wissen und ihre Wahrnehmung finden. Einerseits können sich Mädchen dabei gegenseitig unterstützen, andererseits braucht jedes Mädchen ihren Raum, gegebenenfalls in Abgrenzung zu anderen. So geht es auch darum, Differenzen zu gestalten, insbesondere in dem Sinne, daß Mädchen mit Erfahrungen sexueller Gewalt besonders wahrgenommen und als Überlebende gestärkt werden<sup>30</sup>.

Denn Mädchen sind gleich und anders, als Jungen und als Mädchen untereinander<sup>31</sup>. In der religionspädagogischen Interaktion ist zu befördern, daß Mädchen gleich und anders sein können, gerade mit Erfahrungen sexueller Gewalt. Es ist eine Gratwanderung, diese Mädchen besonders im Blick zu haben und gleichzeitig daran zu arbeiten, daß sie keine gesonderte Stellung im KU erhalten, die sie auf ihre Gewalterfahrungen reduziert.

Notwendig sind Untersuchungen, welche die Diskussion um eine Pädagogik der Vielfalt, die Differenz und Gleichheit befördern will, für die Frage nach einem mädchengerechten KU und die Religionspädagogik insgesamt fruchtbar machen (vgl. Prengel). Hierbei wäre auch auf die aktuelle Diskussion um das Verständnis von Geschlecht / „gender“ und die Frage nach gender-doing / gender-undoing im KU einzugehen (vgl. Karle, 14f.).

Ziel bleibt ein mädchengerechter KU, in dem Mädchen tatsächlich gleichberechtigt sind und agieren können, weil für ihre verschiedenen „Stimmen“ Raum und Sprache eröffnet wird.

<sup>30</sup> Eine pädagogische Reflexion der Frage nach Differenz und Gleichheit findet sich bei *Prengel*, insbesondere 96-138.

<sup>31</sup> Vgl. *Pauer-Studer* zur Diskussion um „Geschlechtergerechtigkeit“, die herausstellt: „Frauen sollte ... das zugestanden werden, was für Männer selbstverständlich ist, nämlich *gleich und anders* (sic;S.L.) zu sein, ohne daß dies Benachteiligung nach sich zieht.“, *Pauer-Studer*, 66.

## Perspektiven für die Religionspädagogik

Im Rahmen dieses Beitrages konnten angesichts der Komplexität des Themas hauptsächlich Anfragen an den KU erarbeitet werden, die einer weiteren Vertiefung bedürfen. Forschungsdesiderate sind bereits benannt.

Die Arbeit an konkreten Modellen für den KU ist weiter voranzutreiben. Dies geschieht bereits in dem Buch „Weil ich ein Mädchen bin. Ideen, Konzeptionen, Modelle für einen Mädchengerechten KU“, herausgegeben von Anabelle Pithan und Sabine Ahrens. Denn es enthält u.a. einzelne KU-Entwürfe, die explizit auf die Problematik „sexueller Gewalt“ eingehen<sup>32</sup>.

Außerdem sind Schule und Jugendarbeit als religionspädagogische Handlungsfelder unter der Fragestellung zu reflektieren, die in diesem Aufsatz auf Anfragen an den KU zugespitzt wurde. Was bedeutet es z. B. für den Religionsunterricht im Kontext des gesamten Schulgeschehens, daß davon auszugehen ist, daß Mädchen daran teilnehmen, die Erfahrungen sexueller Gewalt haben?

Insbesondere die Ausführungen zum KU als Teil der Gemeindegarbeit haben gezeigt, daß eine religionspädagogische Reflexion im Kontext anderer praktisch-theologischer Arbeiten zu dem Thema „sexuelle Gewalt“ zu sehen ist. Andere Handlungsfelder Praktischer Theologie wie z.B. der Gottesdienst, auch der Kindergottesdienst sind vertieft zu bearbeiten (vgl. Hannappel).

„Raum“ und „Sprache“ bzw. „Stimme“ sind in diesem Beitrag und in der genannten Literatur zum Thema „sexuelle Gewalt gegen Mädchen“ zentrale Begriffe. Eine Praktische Theologie, die dies Thema bearbeiten will, kann diese Kategorien aufgreifen. Hier gäbe es z.B. Anknüpfungspunkte bei den Überlegungen von Pfäfflin-Riedel zum Thema „Raum“ (vgl. Pfäfflin-Riedel/Strecker, insbesondere 40-43)<sup>33</sup>.

„Wie kann ich den Unterricht so gestalten, daß ich Mädchen, die Erfahrungen sexueller Gewalt haben, zum Widerstand ermutige, auch weil sie wissen: ihr Widerstand ist ein Widerstand im Namen Gottes?“ war die Frage der Pfarrerin, die ich zum Anfang des Aufsatzes zitierte. Möglichkeiten sind aufgezeigt worden, die für diese Thematik sensibilisieren und ein Anfang dafür sein können, daß die Religionspädagogik ihren spezifischen Beitrag zur Entwicklung einer Kultur des Widerstandes gegen sexuelle Gewalt gegen Mädchen leistet.

### Literatur:

- Bail, Ulrike, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählungen von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998
- Brockhaus, Ulrike / Kolshorn, Maren, Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Mythen, Fakten, Theorien, Frankfurt / New York 1993
- Dierolf, Kerstin / Meiners, Christiane, Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Psalm 31,9, in: mitarbeiten. Informationen für die Jugendarbeit Heft 4 zum Thema „Ungleich stärker“ (1996), 36-38
- Ehrhardt, Heidrun / Verbeet, Elisabeth, Den Feind beim Namen nennen, Sexuelle Gewalt gegen Mädchen, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis 20 (1987), 37-49

<sup>32</sup> Vgl. die Beiträge von Meiners, Klemmeyer und Francke.

<sup>33</sup> Ein anderer Anknüpfungspunkt wären die Überlegungen von Klein zu „hearing to speech“ (Hören als Ermächtigung zum Sprechen), Klein, 55ff.

- Eichler, Ulrike, Weil der geopfert Mensch nichts ergibt. Zur christlichen Idealisierung weiblicher Opferexistenz, in: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema der feministischen Theologie, hg. v. dies. / Müllner, Ilse, Gütersloh 1999, 124-141
- dies. / Müllner, Einleitung, in: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema feministischer Theologie, hg. v. dies., Gütersloh, 7-12
- epd-Dokumentation 17 / 1997: Gewalt gegen Frauen - theologische Aspekte (1) Beiträge zu einer Konsultation im Gelnhauser Frauenstudien- und -bildungszentrum der EK
- epd-Dokumentation 48/1997: Gewalt gegen Frauen. Bericht einer Arbeitsgruppe im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Synode Wetzlar (3)
- Evangelische Kirche von Westfalen, Handreichung zum Umgang mit sexueller Gewalt, Bielefeld 1998
- Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V., Theologische Aspekte der Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Frankfurt a. M. 1996
- Galtung, Johann, Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek 1975
- Gilligan, Carol / Brown, Lyn M., Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen, Frankfurt a. M. / New York 1994
- Hannappel, Astrid, Schweig still - nimm dir die Sache nicht so zu Herzen. Die alltäglichen Gewalterfahrungen von Frauen und ihre Konsequenzen für die liturgische Praxis, in: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema der feministischen Theologie, hg. v. Eichler, Ulrike / Müllner, Ilse, Gütersloh 1999, 169-213
- Heiliger, Anita / Engelfried, Constance, Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a. M. / New York 1995
- Imbens-Fransen, Annie, Befreiende Gottesbilder für Frauen. Damit frühe Wunden heilen, München 1997
- dies., Es ist wohl besser, wenn wir darüber (nicht) reden. Sexuelle Gewalt und religiöse *Erziehung*, in: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema feministischer Theologie, hg. v. Eichler, Ulrike, / Müllner, Ilse, Gütersloh 1999, 142-168
- Jung, Lisa, Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen. Ein Thema für Theologie und Kirche, in: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema feministischer Theologie, hg. v. Eichler, Ulrike / Müllner, Ilse, Gütersloh, 13-39
- Karle, Isolde, Das Geschlecht als Konstruktion. Strategien des 'doing' und 'undoing gender' in Unterricht und Gemeinde, in: Lernort Gemeinde. Zeitschrift für theologische Praxis Heft 2 zum Thema „Gender. Die Frage nach dem Geschlecht“, 17 (1999), 10-15
- Keller, Birgit, Audre Lorde's Kampf um Überleben und Widerstand, in: Fama. Feministisch-theologische Zeitschrift Heft Nr. 5 zum Thema „Frauen - Widerstand“ (1988), 5-7
- Klein, Stephanie, Von den Erfahrungen von Frauen zu feministischer Theologie. Hören und Erzählen als Ermächtigung zu neuem Sein von Frauen und zu einer neuen Rede von Gott, in: Feministische Perspektiven in der Pastoraltheologie. Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen 6 (1998), hg. v. Meyer-Wilmes, Hedwig / Troch, Lieve / Bons-Storm, Riet, Mainz 1998, 47-71
- Klemmeyer, Rita, Wer schützt die Mißbrauchten vor dem mißbrauchten Gott derer, die sie mißbrauchen oder Sexueller Mißbrauch an Mädchen in christlichen Familien, in: Dokumentation des Villigster Forums „Therapie, Interventionen und Prävention bei sexuellem Mißbrauch von Mädchen und Jungen“, Reihe B, Bd. 9, hg. v. Amt für Jugendarbeit der EkvW, Schwerte, 149-158
- Müllner, Ilse, Gewalt im Hause Davids. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2 Sam 13, 1-22), Freiburg / Br. 1997
- Moosbach, Carola, Gottflamme Du Schöne. Lob- und Klagegebete, Gütersloh 1997
- Morgenstern, Beate, Nest im Kopf, Berlin / Weimar 1990

- Pauer-Studer, Herlinde, Geschlechtergerechtigkeit. Gleichheit und Lebensqualität, in: Politische Theorie. Differenz und Lebensqualität, hg. v. Dies./ Nagl-Docekal, Herta, Frankfurt a. M. 1996, 54-95
- Pithan, Annebelle, *Differenz* als hermeneutische Kategorie im Vermittlungs- und Aneignungsprozeß, in: Aneignung und Vermittlung. Beiträge zur Theorie und Praxis einer religionspädagogischen Hermeneutik. Für Klaus Goßmann zum 65. Geburtstag, hg. v. Becker, Ulrich / Scheilke, Christoph Th., Gütersloh 1995, 94-104
- dies., *Stimmen* von Mädchen hören und ihnen Gehör verschaffen. Geschlechtsspezifische Sozialisation im Religionsbuch, in: Religiöse Sozialisation von Mädchen und Frauen, hg. v. Becker, Sybille / Ilona Nord, Stuttgart 1995, 35-53
- dies./Ahrens, Sabine (Hg.), Weil ich ein Mädchen bin. Ideen, Konzeptionen, Modelle für einen mädchengerechten KU, Gütersloh 1999
- Prenzel, Annedore, Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, Opladen 1995
- Riynaarts, Josephine, Lots Töchter. Über den Vater-Tochter-Inzest, Düsseldorf 1987
- Riedel-Pfäfflin, Ursula / Strecker, Julia, Flügel trotz allem. Feministische Seelsorge und Beratung. Konzeption - Methoden - Biographien, Gütersloh 1998
- Schmidt, Tanja, Auf das Opfer darf keiner sich berufen. Opferdiskurse in der öffentlichen Diskussion zu sexueller Gewalt gegen Mädchen, Bielefeld 1996
- Schottroff, Luise, Frauenwiderstand im frühen Christentum, in: Querdenken. Beiträge zur feministisch-befreiungstheologischen Diskussion. Festschrift für Hannelore Erhart zum 65. Geburtstag, hg. v. Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen, Göttingen 1992, 129-159
- World Council of Churches, Lebendige Briefe. Bericht über die Besuche bei den Kirchen während der Ökumenischen Dekade - Solidarität der Kirchen mit den Frauen, Geneva / Schweiz 1997